Engelchen – Keine Kleingartenidylle

Das Unglück

Brandauer ruft vergeblich nach Engelchen, schreit: „Heinz, hast du Engelchen gesehen?“, wartet die Antwort nicht ab – schaut hinter die Hütte, schaut in den Garten, ins Kabuff, hastet zu Martha in die „Küche“, doch es nützt nichts, mit unerbittlicher Härte ruft die Wahrheit – er läuft zur Lücke und blickt nach unten. Das Laufrad liegt auf dem Grünabfall, darunter leuchtet etwas Buntes. Sein Bauch zieht sich zusammen wie ein Braten, den man in heißem Fett wälzt. Er rennt aus dem Garten, hetzt den Bubiweg hinunter zum See, setzt über den Zaun, arbeitet sich, an Herz und Händen blutend, durch Berge von Brombeergestrüpp. Da sieht er Engelchen inmitten einer Schar halbwüchsiger Pappeln, „Engelchen!“, ruft er befreit, „was machst du denn –“ Armseliges Trugbild, eine Lichterscheinung hat ihn genarrt. Verzweifelt wirft er sich durch hinhaltendes Gestrüpp, stolpert über modernde Baumstümpfe, dringt weiter in den Uferbereich vor, in der irren Hoffnung, Engelchen spiele dort friedlich am Wasser. Mit gierigen Blicken sucht er die Seefläche ab – nichts, zumindest kein Engelchen. Er watet in den See hinein und steht schon nach wenigen Schritten bis zum Hals im Wasser. Dass Engelchen schon längst ertrunken sein müsste, kommt ihm nicht in den Sinn. „Ein Kind kann sich doch nicht in Luft auflösen!“ brüllt er wütend und stößt einen lästerlichen Fluch aus, den wiederzugeben ich mich weigere. Aber es scheint tatsächlich, als habe sich Engelchen tatsächlich in Luft aufgelöst. Nirgends auch nur die kleinste Spur, weder auf noch unter der Wasseroberfläche. Brandauer ist dem Wahnsinn nah. Auch Heinz ist mittlerweile vor Ort.„Die Kleine kann sich doch nicht weit gekommen sein, auch wenn sie wie durch ein Wunder unverletzt geblieben ist“, grummelt er. Das Gestrüpp ist dicht, ihre Beinchen sind schwach. Doch alles Suchen bleibt erfolglos, alles Rufen hilft nichts. Es ist unerklärlich. Zerkratzt und blutend geben sie schließlich auf.

Ach, Engelchen! Was war es aber auch ein hübsches Kind! Kaum fünf Jahre, und schon eine solche Schönheit. Die großen blauen Augen, das süße Schnütchen, das allerliebste Näschen, die rosigen Pausbäckchen, diese herrlichen blonden Locken . . . und . . . und . . . und . . . Die Großeltern können sich nicht satt sehen. Und die Eltern erst! „Sieht sie nicht goldig aus?“ ruft der Vater ein übers andere Mal und bis über beide Ohren verliebt, „das reinste Engelchen! Mein ein und alles! Mein Augenstern!“

Ja, das reinste Engelchen. Dass es Monika hieß, geriet allmählich in Vergessenheit.

Als Engelchen dann verschwunden war, ging für seine Eltern die Sonne nicht mehr auf.

Schwarze Nacht.

Ich verzichte auf alle unnötigen erzählerischen Intermezzi. Inzwischen sind ähnliche Fälle spurlos verschwundener Kinder bekannt geworden; so verschwand vor etlichen Jahren die dreijährige Madeleine "Maddie" McCann in Portugal, nach der immer noch gesucht wird. Die kriminalpolizeilichen Maßnahmen, die in solchen Fällen ergriffen werden, wie in unserem Fall von der SOKO „Engelchen“, sind bekannt.

Zunächst: Monika Brandauer war und blieb verschwunden, obwohl Kripo und Suchdienst Himmel und Hölle in Bewegung setzten, wie man so sagt.

Als Brandauer, zerkratzt und zu Tode erschöpft, zusammen mit Heinz den Bubiweg hoch stieg, rief er einem zufällig vorbeikommenden Spaziergänger zu: „Engelchen ist verschwunden!“ Eine verständliche Reaktion, oder schon das erste Anzeichen einer seelischen Trübung?

Verständlich wäre es.

Da sind die grauenhaften Abende vor dem Fernseher.

Dann, in gespenstischer Nacht: Brandauer, ein Wanderer in endlosen Trauerhallen, schreckt hoch. Mit schweißnasser Stirn durchleidet er wieder jenen Moment, in dem er auf das Loch in der Hecke starrt und

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Engelchen – Keine Kleingartenidylle

nicht glauben will, was geschehen ist. Die Szene ist eigenartig klar, wie in Kristall geschliffen. Er sieht sich, wie er voller Verzweiflung den Weg hinunter rennt, einen Pfad durch das dichte Ufergebüsch sucht und keinen findet – Engelchen kommt auf ihn zu, ruft: „Papi, Aam!“ Beglückt will er das Kind hochnehmen – doch seine Hände greifen ins Leere, Engelchen zerfließt ins Unfassbare – –

Mit jeder Minute, die der Zeiger der Uhr vorrückt, wächst das Ungeheuer in seinem Kopf, schreit, flüstert, säuselt, raunt, brüllt, bäumt sich auf, greift nach ihm, verfolgt ihn . . . Das Ungeheuer der Selbstvorwürfe . . . Gewissensbisse stürzen sich auf ihn wie eisige Bergbäche . . . Wie konntest du nur . . . du hättest zuerst . . . Das Loch, das Loch, das verfluchte Loch . . . Dann die Drohung mit dem bösen Wolf! Ganz falsch, ganz falsch, ganz falsch . . . Das hat sie erst neugierig gemacht . . . Das Untier tanzt, tobt, hechelt, keucht, schnürt ihm ihm die Kehle zu, nimmt ihm den Atem, hämmert in seinen Schläfen . . .

Die furchtbarste Vorstellung: Dass Engelchen gerade ein Leid geschieht . . .

Er springt aus dem Bett, rennt aus dem Zimmer, aus der Wohnung, aus dem Haus, hört nicht die verstörten Rufe seiner Frau, rennt zum See, rennt zum Zaun, hinter dem Engelchen verschwunden ist, rüttelt verzweifelt am Drahtgeflecht, schreit: „Engelchen, hörst du mich?“ Doch Engelchen antwortet nicht, da ist nur das seichte Plätschern fauligen Wassers, und zwischen den Bäumen schwarze Nacht.

Brandauer zuckt zusammen. Ein Nachtvogel streicht mit unhörbarem Flügelschlag an seinem Ohr vorbei. „Engelchen!“, ruft er, „so warte doch!“

Forts. folgt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de